

DER ATHEIST, DER WAS VERMISST

Ein Bild der Langeweile

Was alte Klassenfotos über uns verraten können **VON MARTIN AHRENDTS**

Schule war nicht eigentlich schlimm, hat uns nur furchtbar viel Zeit geklaut, kostbare Kindheitszeit. Vor allem anderen sollten wir lernen, uns zu verhalten. Es gab »Verhaltensnoten« (Betragen, Ordnung, Fleiß, Mitarbeit). Wenn ich mich daran erinnere, fallen mir medizinische Begriffe wie »Harnverhaltung« ein. Wir sollten uns nicht zeigen, sondern Gemüt und Stimmung zurückhalten, als wären es üble Ausscheidungen.



Wir lernen gerade, uns von außen zu sehen, und haben uns noch von innen her.

Ich hatte bald herausgefunden, wie ich am leichtesten durchkomme, galt als braver Schüler und konnte an diesen endlos langen Schulvormittagen machen, was ich wollte. Den Birkenzweigen vorm Fenster dabei zusehen, wie sie im Frühlingswind gehen. Den Brüsten der Mädchen beim Wachsen zusehen. Manchmal auch zuhören, wenn es interessant wurde, jemand sich blamierte oder wegen Frechheit vor die Tür gestellt wurde. Selten war ich ganz bei der Sache.

Jetzt finde ich ein Klassenfoto aus der Zweiten und erinnere mich an den Fototermin: sich aufstellen, umgestellt werden, zusammenrücken, nach vorn schauen, die erste Reihe kniend, die letzte Reihe auf zwei langen Bänken aus der Turnhalle. Was für ein köstliches Foto! Ein inoffizieller, ein aussortierter Schnappschuss: Wir langweilen uns zu offensichtlich, wir nutzen die Zeit zu Besserem, als stillzustehen und uns ablichten zu lassen, wir sind noch nicht darauf aus, uns nach außen hin zu ge-

ben, wir leben noch so ganz im Moment, in der Situation, ohne uns selbst dabei zuzuschauen.

Klaus will eben rasch eine Marmelgrube graben, um ein bisschen zu murmeln, solange er da vor der Kamera hocken muss. Bodo guckt blöd, weil Rita ihm grad gähmend die Hand auf den Kopf gesetzt hat, als müsste sie sich da abstützen, demonstrativ ermüdet. Harald flüstert Roland was ins Ohr, denen ist das Ganze zu doof, gleich werden sie unauffindbar und auf dem offiziellen Klassenfoto nicht mehr zu sehen sein.

Robert kratzt sich, Heidi reckt sich, Reni kichert, Ute schämt sich. Der Rest grimassiert oder versucht brav nach vorn zu gucken. In diesen Spiegel. Wir lernen gerade erst, uns von außen zu sehen, und haben uns noch ganz von innen her, können noch so doof aus der Wäsche schauen, danach, was es um uns herum alles zu entdecken gibt und was die anderen so machen.

In Psychotherapien versuchen Erwachsene oft vergeblich, da wieder hinzukommen, zu diesem Bei-sich-Sein, anstatt sich darzustellen. Die Kirche weiß um die Balance zwischen innen und außen, sie entlastet uns regelmäßig vom Sich-geben-Müssen, lässt uns als Kindlein zu sich kommen und will, dass wir gestärkt hinausgehen und da draußen gern Erwachsene sind.

Martin Ahrendts lebt als Schriftsteller in Berlin.

HAT DAS SINN, FRAU RINN?

Größer, reicher, weißer!

Der Eventdruck bei Hochzeiten ist grotesk **VON ANGELA RINN**

Das Leben ist komplizierter geworden – jedenfalls für Frauen. Sie können nicht mehr einfach Hochzeit feiern so wie früher. Schon wenn sie die Kirche betreten, beginnt der Bewertungsstress. Der Blumenschmuck, die Kirche, das Brautkleid – alles wird sofort taxiert, von vielen Damen darüber hinaus ganz genau auf einer Skala von eins bis zehn einsortiert.



Die Bräute wissen genau, dass sie mit Argusaugen beobachtet werden.

Sogar die emotionale Wirkung der Zeremonie wird bepunktet. Wobei es Kirchenmitglieder an diesem Punkt entschieden leichter haben als aus der Kirche Ausgetretene. Denn eine Kirche ist eine Kirche und muss bei einer Hochzeit lediglich mit Blumen dekoriert werden. Bei außerkirchlichen »Zeremonien« gilt der Bewertungsdruck auch für die Location, nach dem Motto: Meine Freundin hat ein Schloss gemietet, dann muss es bei mir mindestens unter freiem Himmel am Strand sein. Bei der anschließenden Feier geht es weiter. Wie ist das Essen, wie kommen die Spiele an, ist es lustig oder langweilig, lecker oder fad?

Eine Bekannte hat mir von ihrer Hochzeit erzählt, bei der ein weiblicher Gast in Tränen ausbrach, weil das Brautpaar für den Blumenschmuck ein identisches Farbschema gewählt hatte, wie sie selbst es für ihre anstehende Hochzeit geplant hatte. Eine Katastrophe! Und Blumen sind nur eines der geringsten Probleme.

»Wir Männer sind nicht so«, erklärt mir mein Physiotherapeut. »Wir wollen uns auf einer Hochzeit amüsieren. Wenn ich zu einer Hochzeit gehe, will ich einfach Spaß haben. Aber meine Freundin ist da anders. Und ihre Freundinnen sind wie sie.« Mein Physiotherapeut beklagt, dass dieses Bewer-

tungsfieber die Feierlaune erheblich trübt und damit der Spaßfaktor deutlich sinkt. Statt mit ihm unbeschwert über die Tanzfläche zu toben, ist seine Freundin damit beschäftigt, wie ein Restaurantstexter von Gault Millau das Hochzeitsbüfett unter die Lupe zu nehmen und wie ein weiblicher Dieter Bohlen die Gesangsdarbietungen der Brautjungfern zu kommentieren. In der Tat wird durch das Verhalten der jungen Frauen aus einem Hochzeitsfest schnell ein hartes Stück Arbeit.

Dies strahlt übrigens bereits in die Vorbereitungszeit aus. Denn die jungen Bräute wissen ja ganz genau, dass die weiblichen Gäste die Hochzeitsfeier mit Argusaugen beobachten und sie bewerten werden, und das stresst doch erheblich. Sodass in der gerade laufenden Passionszeit die jungen Frauen, die nach Ostern heiraten wollen, eine Passionszeit der eigenen Art erleben.

Mein Physiotherapeut meint, dass sich die Bräute regelrecht die Vorfreude vermiesen. Während er meinen verspannten Rückenwirbel C7 wieder in Bewegung bringt, frage ich mich, wann es so weit kommt, dass sie mich als Pfarrerin bewerten. Am besten noch im Internet. Und ob das Auswirkungen auf meinen Rückenwirbel haben wird. Dann wäre Bewertung ein pfarramtliches Gesundheitsrisiko. Dabei will ich als Pfarrerin bei einer Hochzeit nur eines: dass sich die Brautleute freuen und Spaß haben. Vielleicht denke ich wie ein Mann?

Angela Rinn ist habilitierte evangelische Theologin, Mitglied der EKD-Synode und Pfarrerin in Mainz-Gonsenheim. Unter dem Namen Vera Bleibtreu schreibt sie Krimis.



Fotos: Hirmer Verlag; Peter-Andreas Haasepeter; Harald Oppitz/KNA; Christine Opppe



Heute kuratiert von **Martin Mosebach**

Seine Empfehlung: **Peter Schermuly: Rote Vase auf Hackklotz (1990)**

Warum haben Sie dieses Bild ausgewählt?

»Zerknitterte und zerfetzte Pracht; knisternder Aufstand der vertrockneten Blüten; das spreizt sich, droht und kratzt über dem Herzen aus rotem Glas.«

Kurator im Monat Februar ist der Romanschriftsteller und Essayist **Martin Mosebach**. Der Bühnenpreisträger veröffentlichte zuletzt 2014 »Das Blutbuchenfest« (Hanser Verlag). 2015 erschien die Kunstedition »Schermuly. Catalogue Raisonné« (Hirmer Verlag).

Der Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer befürchtet die Abschaffung des Christentums – ausgerechnet durch die christlichen Theologen. In der katholischen Zeitung »Die Tagespost« hatte Voderholzer den Theologen vorgeworfen, ihr Offenbarungsbegriff könne als Abschied vom Wahrheitsanspruch gelesen werden. Voderholzer verlangte, die Theologen müssten sich dem bischöflichen Lehramt unterordnen. Dem widersprachen die Freiburger Professoren Eberhard Schockenhoff und Magnus Striet. In Christ&Welt verteidigten sie die Freiheit der Forschung – auch unter Verweis auf die Kirchengeschichte.

Folgt man unserem Leser Hans-Albert Link, hätten die beiden sich ihre Kritik besser verkniffen. Denn: Das Lehramt sei in den letzten Jahren, anders als von Voderholzer behauptet, sehr wohl bedrohlich gegen Theologen eingeschritten. So liste »allein Matthew Fox in seinem Buch »Ratzinger und sein Kreuzweg«, 99 Theologen auf, die unter Ratzinger beziehungsweise Benedikt XVI. verbannt, vertrieben oder zum Schweigen gebracht wurden«. Wie genau Benedikt beziehungsweise Ratzinger die Theologen zum

Schweigen bringen ließ, führt Herr Link zwar nicht aus, nennt dafür aber einen gewichtigen Zeugen in Gestalt des Theologen und Psychologen Wunibald Müller aus Münsterschwarzach, der in seinem Recollectio-Haus ausgebrannte Priester betreut und – nach Angaben unseres Lesers – den Rücktritt Benedikts als Ende einer Ära der Angst begrüßte.

Diese könnte nun in Gestalt von Bischof Voderholzer zurückkehren – und das alles nur, weil Voderholzer – nach Link – seinen Thomas von Aquin nicht gelesen hat. Denn Thomas, einer der bedeutendsten Kirchenlehrer der römisch-katholischen Kirche, deren Bischof Voderholzer ja ist, habe zwischen zwei Lehramtstufen unterschieden: dem des Bischofs (»Magisterium cathedrae pastoralis«) und dem der Theologen (»Magisterium cathedrae magistralis«), »also die Lehrbefugnis des Bischofs, aber auch die Lehr-

LESER-DRUCKER

Wo war Thomas?

VON JONAS KRUMBEIN



Kirche gilt: Wer die Macht hat, hat recht.« Da nun aber ein Machtwort, ein bischöfliches zumal, nicht mehr das letzte Wort bleiben kann und Herr Link ein höflicher Mensch ist, formuliert er seine Kritik als Frage: »Was versteht Bischof Voderholzer unter Tradition? Gehört Thomas von Aquin zum Traditionsbestand von Bischof Voderholzer, so kann ich seinen Ausführungen nicht folgen. Beginnt die Tradition nach Bischof Voderholzer erst mit dem Ersten Vatikanum und dem Unfehlbarkeitsdogma, so wäre seine Argumentation schlüssig. Allerdings hätte er dann Thomas von

fugnis des universitären Lehrstuhls, womit er die Lehrbefugnis eines theologischen Doktors oder eines Theologen meint«. Einfach ausgedrückt: Voderholzer hat den Theologen gar nichts zu sagen.

Weil Voderholzer das aber anders sieht, schlussfolgert unser Leser: »Auch in der katholischen Kirche gilt: Wer die Macht hat, hat recht.« Da nun aber ein Machtwort, ein bischöfliches zumal, nicht mehr das letzte Wort bleiben kann und Herr Link ein höflicher Mensch ist, formuliert er seine Kritik als Frage: »Was versteht Bischof Voderholzer unter Tradition? Gehört Thomas von Aquin zum Traditionsbestand von Bischof Voderholzer, so kann ich seinen Ausführungen nicht folgen. Beginnt die Tradition nach Bischof Voderholzer erst mit dem Ersten Vatikanum und dem Unfehlbarkeitsdogma, so wäre seine Argumentation schlüssig. Allerdings hätte er dann Thomas von

Aquin ignoriert.« Wenn Hans-Albert Links Argumentation schlüssig ist, dann hat Bischof Voderholzer genau dies getan.

Allerdings hat auch unser Voderholzer-Kritiker Schockenhoff Thomas von Aquin ignoriert. Und das, obwohl Schockenhoff, selbst renommierter Kirchenlehrer, eine ganze Armee ebenso renommierter Kirchenlehrer zu seiner Verteidigung hat aufmarschieren lassen. So nennt Schockenhoff neben Johannes Paul II. auch Henri de Lubac, Yves Congar, Alois Grillmeier, Walter Kasper und Avery Dulles, außerdem John Henry Newman, Friedrich von Hügel und Johann Baptist Hirscher. Das sind, falls Sie nicht mitgezählt haben, immerhin neun theologische Koryphäen. Kaum bescheidener argumentiert Striet, der neben Martin Heidegger (kein Theologe!) immerhin die Piusbrüder (viele Theologen, die sich als Papstkritiker neuerdings sogar »ihres Verstandes bedienen«) in den Zeugenstand ruft. Doch auch Striet vergisst, woran schon Schockenhoff nicht gedacht hat: Thomas von Aquin zu erwähnen.

Schreiben Sie uns unter: leserbriefe@christundwelt.de